

Sozialstrukturanalyse werden sie als Angehörige der oberen Mittelschicht beschrieben. Als zentrale Charakteristika gelten ihr hoher Bildungsabschluss, ihr relativ hohes Berufsprestige sowie ihre Präferenz für einen Wohnort in urbanen Zentren. Zu ihrem Wertekosmos zählen Kreativität und ökologisches Bewusstsein ebenso wie soziale Gerechtigkeit, vor allem aber Toleranz und Aufgeschlossenheit. Ihr Faible für Diversität und ihr Plädoyer für Offenheit stehen dabei nicht selten im Widerspruch zur eigenen Praxis. Denn während nach außen eine auf Inklusion bedachte Haltung propagiert wird, lassen sich zugleich Strategien beobachten, die nur auf das eine hinauslaufen: möglichst unter sich zu bleiben. Diese Abschottungstendenzen zeigen sich am deutlichsten dort, wo es um Wohnort, Kindergarten, Schule, Freizeitaktivitäten und Urlaub geht. So wird zwar Offenheit zum moralischen Imperativ erhoben, zugleich werden jedoch Wohngegenden mit nur mäßigem MigrantInnen- und ArbeiterInnen-Anteil bevorzugt. So wird Unterstützung für sozial weniger Privilegierte eingefordert und trotzdem Wert darauf gelegt, dass der eigene Sprössling die Schulbank nicht mit Kindern aus bildungsfernen Elternhäusern teilen muss. Oft geht diese Abschottung mit einer Geringschätzung jener einher, denen unterstellt wird, nicht so offen und aufgeschlossen zu sein. Gerade weil dabei die soziale Genese von Offenheit – sie ist vor allem ein Resultat bildungsspezifischer Sozialisationsbedingungen – verkannt wird, eignet sich der Glaube an die eigene kulturelle Überlegenheit zur sozialen Distinktion.

Abstiegsängste

In der Soziologie führt man diese Abgrenzungsbedürfnisse auf Abstiegsängste in mittleren Lagen zurück. Galt die Mittelschicht lange Zeit als stabiles Zentrum der Gesellschaft, ist neuerdings die Rede von ihrer Verwundbarkeit und Gefährdung. Zahlreiche Stu-

dien dokumentieren die dort grassierenden Abstiegsängste, dazu zählen die Angst vor Job- und Statusverlust, vor fehlender sozialer Absicherung, ganz besonders aber vor intergenerationalen Abstieg, d. h. davor, dass es den eigenen Kindern einmal schlechter als einem selbst gehen könnte. Ob es nun tatsächlich zu sozialen Abstiegen kommt, ist bislang keineswegs erwiesen; im Gegenteil: Vieles spricht dafür, dass gerade in den mittleren und oberen Mittelschichten keinerlei reale Bedrohungen auszumachen sind. Doch das ändert nichts an den empfundenen Ängsten. Sie sind den Umwälzungen am Arbeitsmarkt und dem Bröckeln des Wohlfahrtsstaates geschuldet. Und sie können eine große Wirkungsmacht entfalten: Sie bringen viele Mittelschichtangehörige dazu, alles zu tun, um einem drohenden sozialen Abstieg entgegenzutreten. Ein Ausdruck dafür sind die beschriebenen Abschottungstendenzen. Die Wahl des Wohnorts, die Entscheidung für eine Privatschule sowie das damit verbundene Unter-sich-Bleiben scheinen jene Startvorteile im Rennen um sozialen Status zu sichern, die durch die aktuellen gesellschaftlichen Umbrüche als bedroht gelten.

Leben in der Blase: echte und virtuelle „Echokammern“

Abschottungstendenzen führen zur Herausbildung von „klassenkulturellen Parallelgesellschaften“. Dieser in der Soziologie gerne verwendete Begriff mag hier irritieren, in seiner Wörtlichkeit verdeutlicht er allerdings, dass ein Nebeneinander unterschiedlicher Lebensstile zwar geduldet, ein Kontakt zu „den anderen“ aber vermieden wird. Dieses Vermeidungsverhalten zeigt sich nicht nur in Hinblick auf physische Distanz, sondern auch im virtuellen Raum: Soziale Medien wie Facebook tragen maßgeblich dazu bei, soziale Zugehörigkeiten und deren Grenzen zu zementieren. Durch die Perpetuierung der immergleichen Meinungen, Erzäh-

lungen und Ideologien begünstigen diese gern als „Echo-Kammern“ bezeichneten Kommunikationsmittel die Aufrechterhaltung von Blasen.

Das Bestreben, möglichst unter sich zu bleiben, findet sich allerdings keineswegs nur in der oberen Mittelklasse (wobei hier die Abschottung aufgrund ihres Potenzials zur Monopolisierung von wichtigen Ressourcen besonders relevant für soziale Exklusion ist). Sehr wohl finden sich auch in anderen sozialen Lagen Abschottungen, bei den Eliten ebenso wie in weniger privilegierten Milieus. So zeigt sich gerade am unteren Ende der Mittelschicht eine besonders ausgeprägte Abneigung gegenüber Zuwanderern, die nicht selten mit fremdenfeindlichen Ressentiments einhergeht. Überall dort, wo es aufgrund von Abschottung zur Verweigerung von Kontakten kommt, ist der soziale Zusammenhalt in Gefahr.

In ihrem aktuellen Buch „Integriert Euch!“ plädiert die Migrationsforscherin Annette Treibel für einen breiten Begriff von Integration. Auf der einen Seite geht es um die Erhöhung von Teilhabechancen. Zum anderen spielt aber auch der soziale Zusammenhalt eine wichtige Rolle. Folgt man dieser Definition, ist Integration nicht etwas, das nur im Zusammenhang mit MigrantInnen diskutiert werden muss, sondern alle angeht. Integration ist demnach dann erreicht, wenn alle (!) Gesellschaftsmitglieder die gleichen Möglichkeiten der Partizipation haben und gesellschaftliche Spaltungen jedweder Art vermieden werden.

Die häufig geäußerte Annahme, Parallelgesellschaften gäbe es nur unter MigrantInnen, verkennt die Bedeutung von längst überwunden geglaubten Strukturkategorien (wie Klasse, Schicht und Bildung) für soziale Exklusionsprozesse. Mehr Sensibilität für die vielfältigen Ausprägungen sozialer Ungleichheit gerade vor dem Hintergrund aktueller Dynamiken könnte einen wichtigen Beitrag zur Stärkung des sozialen Zusammenhalts leisten.

Mit Komplexität überfordert?

Die Wirklichkeit ist zu vielschichtig, um sie in einfachen Worten ausreichend darstellen zu können. Der Populismus punktet damit, die Realität auf simple Sätze zu reduzieren. Christian Allesch nimmt Stellung zur Psychologie der einfachen Lösungen.

Von dunklen Vorahnungen gequält, schrieb der Schweizer Kunsthistoriker Jacob Burckhardt im Juli 1889 an einen Freund: „Mein Gedankenbild von den terribles simplificateurs, welche über unser altes Europa kommen werden, ist kein angenehmes, und hie und da in Phantasien sehe ich solche Kerle schon leibhaftig vor mir ...“. Auch wenn sich Burckhardts kulturpessimistische Befürchtung, das diffizile Gefüge der Kultur und des sozialen Lebens könnte durch wortgewaltige Demagogen und ihre einfachen Welt-erklärungen dauerhaft zerstört werden, (noch?) nicht erfüllt hat, so ist die skizzierte Gefahr doch in unseren Tagen wieder präsent. Seine Redewendung von den „schrecklichen Vereinfachern“ taucht etwa in der ZEIT vom 5. 2. 2015 auf, wo der Historiker Heinrich August Winkler unter dem Titel „Stunde der Vereinfacher“ zu erklären sucht, „was linke und rechte Populisten verbindet“: Auch wenn sich linker und rechter Populismus in vielen konkreten Forderungen unterscheiden, so seien sie doch gleichermaßen „Nutznießer der Legitimationskrise, in die das Projekt Europa und mit ihr die repräsentative Demokratie geraten sind“, meint Winkler. Der Aufstand gegen „die Etablierten“, mit dem der Wahlerfolg Trumps vielfach erklärt wird, der wachsende Widerstand gegen die „Brüsseler Bürokratie“, die eher instinktive als reflektierte Ablehnung internationaler Handelsabkommen – das sind politische Reflexe, die im klassischen Rechts-Links-Spektrum der Politik durchaus unterschiedlich zuzuordnen wären. Heute finden derartige Botschaften ein interessiertes Publikum weit über Parteigrenzen hinweg.

„Populismus ist einfach, Demokratie ist komplex“, schrieb Ralf Dahrendorf (Acht Anmerkungen zum Popu-

lismus, 2003), und das sei vielleicht auch das wichtigste Unterscheidungsmerkmal zwischen diesen beiden Formen des Bezugs auf das Volk. Populismus beruht nach Dahrendorf „auf dem bewussten Versuch der Vereinfachung von Problemen“: Zu viele Asylwerbende im Land? Kein Problem; man muss nur die Fluchtrouten versperren. Der globale Kapitalismus macht uns arm? Dann muss man eben den freien Warenverkehr einschränken.

Handeln aus dem Bauch heraus

Aber worauf beruht die wachsende Attraktivität solcher Botschaften? Dafür gibt es zunächst auch naheliegende Erklärungen: Das Ausmaß der Flüchtlingsbewegung 2015 hat natürlich Ängste ausgelöst, vor allem vor dem politischen Kontrollverlust. Aber warum greifen dann populistische Parolen gerade in Regionen, die vom Flüchtlingsstrom gar nicht unmittelbar betroffen waren? Hier lassen sich soziologische Erklärungen finden, Korrelationen zu lokalen Arbeitsmarktdaten etwa und dergleichen mehr. Aber derartige Erklärungen greifen zu kurz. Sie erklären nicht, warum es der etablierten Politik so schlecht gelingt, Menschen für differenzierte Lösungsansätze zu interessieren, und warum es den Populisten so leichtfällt, sie für kurzsichtige, aber gerade deshalb leicht fassliche Scheinlösungen zu begeistern.

Aus der Psychologie wissen wir, dass „Komplexitätsreduktion“, wie der Fachterminus lautet, zu den zentralen Voraussetzungen von Handlungsfähigkeit gehört. Nicht nur Menschen, sondern auch viele andere Lebewesen, die zur Wahrnehmung und Verarbeitung einer Vielfalt von Umweltreizen imstande sind, sind darauf angewiesen, diese rasch und effizient auf die für die aktuelle Lebenssituation rele-

A.o. Univ. Prof. Dr. Christian Allesch,
Fachbereich Psychologie,
Universität Salzburg

vanten „Hinweisreize“ (cues) zu reduzieren. Gelingt dies nicht, dann tritt das ein, was man auch aus der Alltagssprache als „Reizüberflutung“ kennt und situationsgerechtes Handeln behindert. Es geht also zunächst nicht um „Denkfaulheit“ oder mangelnde Rationalität, sondern es ist ein lebenswichtiger, vermutlich evolutionär angelegter Mechanismus, der effizientes Handeln ermöglicht. Derartiges läuft im Alltag zumeist auf der intuitiven Ebene ab; es beruht, wie der Kognitionspsychologe Gerd Gigerenzer formuliert, eher auf „Bauchentscheidungen“ und „einfachen Heuristiken“ als auf geplanten rationalen Einschätzungen. Wenig überraschend greifen daher Menschen in verunsichernden sozialen Situationen auf derartige „Bauchentscheidungen“ zurück.

Mediale Informationsflut

Aus guten Gründen wird der Begriff „Reizüberflutung“ heute sehr häufig im Zusammenhang mit den modernen Medien gebraucht. Unsere Lebenswelt ist nicht nur tatsächlich immer komplexer und unüberschaubarer geworden, sie liefert diese Komplexität auch mit immer höherer technischer Perfektion direkt in unsere Wohnzimmer und Smartphones. Dies öffnet den Verbreitern simpler politischer Lösungen Tür und Tor. Populistische Propaganda ist nicht zuletzt deshalb so effektiv, weil sie auf verunsicherte Menschen trifft, die kaum gelernt haben, mit komplexen und widersprüchlichen Informationen umzugehen, und im Zweifelsfall denen nachlaufen, die am besten vereinfachen.

Dahrendorf meinte, es sei „vielleicht die größte Aufgabe demokratischer politischer Bildung, mit Komplexität leben zu lernen“. Es wäre an der Zeit, sich dieser Aufgabe zu stellen.

Die Pfingstkirchen – eine neue „Grundgestalt“ christlichen Glaubens

Die Gestalt des Katholizismus hat sich fünfzig Jahre nach dem 2. Vatikanischen Konzil verändert. Die Mehrheit der KatholikInnen lebt nicht mehr in Europa und Nordamerika, sondern in den Kontinenten des Südens – und dort wachsen herausfordernd die Pfingstkirchen.

Prof. in Dr. in Margit Eckholt,
Professorin für Dogmatik mit Fundamentalthologie, Institut für Kath. Theologie, Universität Osnabrück

Um 1960 zählte die katholische Kirche weltweit 577 Millionen getaufte Mitglieder, Europa und Nordamerika stellten mit 299 Millionen davon die Hälfte. Heute leben von den 1,24 Milliarden KatholikInnen nur noch 23,8 % in Europa und 7,5 % in Nordamerika, während es in Lateinamerika bereits 41,5 % sind, in Asien und Ozeanien 11,7 % und in Afrika 15,5 % – in diesen Regionen mit jeweils wachsender Tendenz. Der Katholizismus trägt das Gesicht des Südens, die Kirche gewinnt hier Mitglieder, sicher auch bedingt durch das Bevölkerungswachstum, gleichzeitig verliert sie Mitglieder an die vielen neuen evangelikalen Bewegungen und Pfingstkirchen. Eine halbe Milliarde Menschen sollen weltweit zu Pfingstgemeinden bzw. pfingstlerisch geprägten Kirchen gehören, davon die meisten in Afrika und Lateinamerika. In Brasilien oder Mittelamerika (v. a. Honduras und Guatemala) machen die Pfingstkirchen mittlerweile über 20 % der ChristInnen aus, Tendenz steigend.

Pfingstkirchen für alle Schichten

Dabei ist der Zuwachs der Pfingstbewegung schichtübergreifend und höchst plural; pfingstlerisch geprägt sind sowohl Armenviertel (hier sind es häufig kleine Gemeinden, Hausgemeinschaften, die wichtige Nachbarschaftshilfe leisten) als auch Mittel- und Oberschicht, die sich gern den wirtschaftlich mächtigen und politisch einflussreichen Mega-Churches anschließen. Jungen Menschen und Frauen gefallen die oftmals kleineren Gemeinden, die eine stärkere emotionale Beheimatung ermöglichen und im beschleunigten Leben der Großstädte

Halt geben. In afrikanischen Kontexten oder auch in Brasilien wird dort christliche Glaubenspraxis mit traditionellen Heilungsriten verbunden, eine Körper und Seele verbindende Religiosität, oft an explizite Bekenntnisse und rigore moralische Praktiken verknüpft, die den Menschen „Wohlergehen“ und eine bessere Zukunft verheißen.

Säkular oder spirituell?

Diese rasante „Pentekostalisierung“ christlichen Glaubens bricht einlinige Säkularisierungsthesen auf, die in den 1960er Jahren davon ausgingen, dass mit wachsender Bildung und Wohlstand Religion zurückgedrängt wird. Zukunftsforscher wie Matthias Horx sprechen von einer „Respiritualisierung als globalem Megatrend“. „Die Sehnsucht boomt, aber die Kirchen schrumpfen“, so schrieb bereits vor über zehn Jahren Günther Nenning und er machte damit deutlich, dass die wachsende Pfingstbewegung den traditionellen christlichen Kirchen einen Spiegel vorhält. Selbstkritisch haben sich die lateinamerikanischen Bischöfe auf ihrer Konferenz in Aparecida (2007) gefragt, warum sich Mitglieder der katholischen Kirche Pfingstgemeinden anschließen: „Sie tun es nicht aus strikt dogmatischen, sondern aus pastoralen Motiven heraus; nicht wegen theologischer Probleme, sondern wegen des methodischen Vorgehens unserer Kirche. So hoffen sie, anderswo Antworten auf ihre Fragen zu finden.“ Der katholischen Kirche, aber auch „alten“ evangelischen Kirchen gelingt es immer weniger, offene und suchende Menschen an sich zu binden und ihnen erfüllende Gestalten des Glaubens zu erschließen.

Entgegen einem zunehmenden Schwund der Überzeugungs- und Bindungskraft religiöser Institutionen der Moderne weisen die neu entstehenden pentekostalen Gemeinden eine größere Flexibilität und weniger Institutionalität auf, dafür die Fähigkeit, sich auf Neues rascher einzulassen und auf die Flüchtigkeit und Instabilität des Lebens besser reagieren zu können, und sie wachsen darum gerade in den großen urbanen Zentren der Welt.

Glauben will der/die Einzelne

Geglaubt wird heute immer mehr, was den Einzelnen stärkt und seinem Leben Sinn gibt, was „Lebensmittel“ ist und nicht bloß moralische oder dogmatische Vorgabe. Entkirchlichung und Subjektivierung, verbunden mit einer Stärkung des Charismas der einzelnen Glaubenden, sind Kennzeichen eines „modernen“ Glaubens, ausgedrückt in der Pluralität der Pfingstbewegungen. Sie setzen auf „Bekehrung“, eine Geisttaufe, relativieren damit die Säuglingstaufer, obwohl es hier – je nach Pfingstgemeinde – unterschiedliche Praktiken gibt. Herausgefordert sind die christlichen Kirchen auch in Städten wie Hamburg, Frankfurt oder Berlin, wo im Zuge der Migration afrikanische Pfingstkirchen Fuß fassen und MigrantInnen eine Heimat geben. Die Pfingstbewegung ist für viele ForscherInnen insofern eine übergreifende Bewegung, manche sprechen von einer neuen „Grundgestalt“ und einem neuen „Stil“ christlichen Glaubens, die sich am Beginn des neuen Jahrhunderts ausbilden.

Papst Franziskus macht darauf aufmerksam, wie wichtig ein lebendiges

Christsein ist, er nimmt die Einzelnen als Subjekte ihres Glaubens ernst, hat Vertrauen in die Fähigkeit und Verpflichtung aller Getauften, die Jüngerschaft Jesu Christi in aktiver Weise zu übernehmen. So steht er für eine Kirche, die „aufbricht“, die neue Wege sucht, das Evangelium zu verkünden und Jesus Christus auf den vielen Wegen der Welt zu begegnen, vor allem im Antlitz der Notleidenden und derer, die kein „Zuhause“ haben.

Genau diese Orientierung an der Bergpredigt und am Evangelium der Barmherzigkeit wird auch das entscheidende Kriterium sein für eine „Unterscheidung der Geister“ im Blick auf die Ausbildung der genannten neuen „Grundgestalt“ christlichen Glaubens.

verewigt – was Gedenkorte zeigen

Fr., 12. Mai 2017, 16 bis 19 Uhr

Gehen Sie mit uns auf „Denkmäler-Tour“! Fünf Stationen in Linz werden wir aufsuchen: Gedenkorte für verschiedene Opfer des Nationalsozialistischen Regimes und der Kriege. Wer waren die AuftraggeberInnen, Künstlerinnen und Opfergruppen? Wie bewegt uns persönlich die Aussage dieser Denkmäler?

Was können wir für die Neu- oder Umgestaltung von anderen Denkmälern mitnehmen?

Referentin: Theresa Stampler, Kunsthistorikerin, Theologin, Fremdenführerin in Linz

Treffpunkt: Eingang Botanischer Garten, Linz

Kostenbeitrag: 15 Euro
in Kooperation mit Pax Christi und Kunstreferat der Diözese Linz

Wiederholt sich die Geschichte?

Der Unmenschlichkeit entgentreten!

So., 26. März 2017, 10 bis 17 Uhr
Bildungshaus Schloss Puchberg, Wels

Anklänge an Parolen, Politik und Propaganda erinnern heute an unselige Regime der 1930er und 40er Jahre. Wohin führen diese Tendenzen, und was kann man dem entgegenstellen?

Referate, Workshops und Diskussionen

Referentin: Dr.ⁱⁿ Brigitte Kepplinger, Johannes-Kepler-Universität, Linz
Veranstalter: Sozialreferat der Diözese Linz in Kooperation mit dem AbsolventInnenkreis der Katholischen Sozialakademie Österreichs

TeilnehmerInnen-Beitrag: 20 Euro (10 Euro für Schüler- und StudentInnen), Mittagessen extra. (Es besteht die Möglichkeit, vorab um 9 Uhr den Gottesdienst im Bildungshaus zu besuchen.)

Gefördert durch



österreichische gesellschaft
für politische bildung

Frankfurt –

Gesellschaftspolitische Reise

So., 21. Mai, 8 Uhr bis Di., 23. Mai 2017, 21.30 Uhr

Frankfurt gilt als ein Hotspot der Finanzwelt, der er als Sitz der Europäischen Zentralbank (EZB) zweifellos ist. Neben einer Führung in der EZB werden wir mit globalisierungs- und finanzkritischen Menschen sprechen und die Hochschule St. Georgen besuchen. Natürlich lassen wir uns auch die schönen Seiten der Stadt näherbringen, etwa auf einer Boots- oder Radtour. Kultur, Finanzwelt, Politik, Soziales und gutes Essen – melden Sie sich an zu einer der bewährten Sozialreferats-Studienfahrten!

An- und Abreise erfolgen umweltfreundlich mit der Bahn.

Reisebegleitung: Severin Renoldner, Angelika Gumpenberger-Eckerstorfer, Maria Dammayr

Kosten für Programm, Halbpension und Fahrkarten: 520 Euro pro Person im DZ (EZZ: 50 Euro)

20 bis 35 TeilnehmerInnen

www.weltanschauen.at

Info/Anmeldung für alle obigen Veranstaltungen:

sozialreferat@dioezese-linz.at, ☎ (0732) 76 10-32 51, www.dioezese-linz.at/soziales

In Zukunft besser weniger Kinder?

Bereits 1798 warnte der Ökonom Thomas Malthus davor, dass das Bevölkerungswachstum unweigerlich zur Katastrophe führen müsse, weil die Lebensmittelproduktion nicht mit dem dadurch ausgelösten Ressourcenverbrauch schritthalten könne. Damals lebte etwa eine Milliarde Menschen auf diesem Planeten, heute sind es beinahe 7,5 Milliarden.

Der Anti-Baby-Bonus

Spätestens mit der 1972 veröffentlichten Studie „Die Grenzen des Wachstums“ (Bericht an den Club of Rome) war das Thema in der Öffentlichkeit angekommen. Die Hauptthese dieses Werks und seiner Nachfolger von 1992 und 2004 lautete: Wenn wir an unserer Lebensweise nichts ändern, werden Bevölkerungswachstum, Ressourcenausbeutung und Umweltverschmutzung bis zum Jahr 2100 zum Zusammenbruch führen. Die Geburtenbeschränkung zählte stets zu den Gegenmaßnahmen. Im vergangenen Jahr schlugen Jørgen Randers (bereits Koautor der Studie von 1972) und Graeme Maxton dann vor, in Industrienationen Frauen mit maximal einem Kind zum 50. Geburtstag einen Bonus von 80.000 US-Dollar auszuzahlen, da deren Kinder jeweils weltweit die meisten Ressourcen verbrauchen.

Die gesellschaftlich optimale Kinderzahl

Um zu klären, wie viele Kinder pro Familie „optimal“ wären, muss man zunächst ein Kriterium zur Beurteilung festlegen. Historisch betrachtet diente starkes Bevölkerungswachstum der Förderung der militärischen Stärke und dem Wirtschaftswachstum. Angesichts des technologischen Fortschritts ist die Größe der Armee oder der Arbeiterschaft heutzutage jedoch für viele Länder von geringerer Bedeutung.

Als ideal gilt häufig eine Fertilitätsrate von durchschnittlich 2,1 Kindern pro Frau. Diese würde für Stabilität sorgen. Es käme weder zu einem Schrumpfen noch zu einem Wachsen der Bevölkerung. Intuitiv entspricht dies auch dem in Europa weit verbreiteten Zwei-Kind-Ideal. Zwei Erwach-

sene bekommen zwei Kinder, womit sich das Paar reproduziert hat.

Die Demographen Wolfgang Lutz und Erich Striessnig ziehen für ihre Beurteilung das Verhältnis zwischen zu versorgenden Personen (Kinder, PensionistInnen) und Erwerbspersonen heran. Angesichts immer älter werdender europäischer Gesellschaften und der Debatten um die Zukunftsfähigkeit der Pensionssysteme erscheint die Minimierung dieses Verhältnisses wünschenswert. Die Geburtenrate sollte demnach umso höher sein, je höher Anzahl und Höhe der Pensionen sind. Doch ist der Faktor Bildung einzurechnen. Besser Gebildete erwirtschaften im Durchschnitt höhere Einkommen. Längere Dauer und höhere Kosten der Ausbildung werden durch den späteren Pensionseintritt und die höhere Produktivität mehr als ausgeglichen. Nimmt der Bildungsgrad weiter zu, können also immer kleiner werdende jüngere Generationen die älteren problemlos erhalten. Berücksichtigt man die Folgen für den Klimawandel (CO₂-Emissionen), sinkt die „optimale“ durchschnittliche Kinderzahl pro Frau weiter und liegt z. B. für die Europäische Union bei deutlich unter zwei Kindern (bei ca. 1,5). Bei Zuwanderung wäre sie noch geringer.

Die Elternschaft als persönliche Entscheidung

Dem Soziologen Bernhard Nauck zufolge haben Kinder für ihre Eltern einen Arbeitsnutzen, einen Versicherungsnutzen, einen Statusnutzen und einen emotionalen Nutzen. Arbeits- und Versicherungsnutzen steigen mit der Zahl an Kindern an. Das gilt allerdings nicht zwingend für den Nutzen durch Anerkennung der Eltern in ihrem Umfeld, das Fortleben der Fami-

lie in den Kindern, die Stiftung von Beziehung, Lebenssinn, Freude und Liebe. Ist Kinderarbeit verboten und übernimmt der Staat Absicherung im Krankheitsfall sowie Altersvorsorge, rücken die letztgenannten Aspekte in den Vordergrund. Größere Kinderzahlen verlieren in modernen Gesellschaften an Vorteilen, zumal die Lebenszufriedenheit in Europa mit zunehmender Kinderzahl zunächst zu-, bei hohen Kinderzahlen aber wieder abnimmt. Mehrfachbelastungen durch Anforderungen im Berufs- und im Familienleben sorgen vor allem, aber nicht nur bei Frauen für Stress. Familien mit drei oder mehr Kindern weisen zudem oft erhöhte Armutsriskien auf. Von diesen Nachteilen besonders betroffen sind Alleinerziehende.

Der mit Bildungsexpansion und Anstieg der weiblichen Erwerbstätigkeit einhergehende Geburtenaufschub in spätere Lebensphasen führte dazu, dass Frauen heute in vielen Ländern im Durchschnitt weniger als zwei Kinder zur Welt bringen, 1,4 sind es durchschnittlich. Rund ein Drittel der zwischen 1956 und 1960 in Österreich geborenen Akademikerinnen blieb kinderlos. Techniken der künstlichen Befruchtung wirken sich bisher kaum auf die Geburtenraten aus, obwohl mittlerweile Firmen wie Facebook oder Apple Angestellte, die ihre Eizellen für später einfrieren lassen, finanziell dabei unterstützen.

Der Staat kann auf die Entscheidung für oder gegen (weitere) Kinder einwirken, indem er die Kosten von Kindern beeinflusst (z. B. über Bereitstellung von Kinderbetreuung die Vereinbarkeit von Beruf und Familie erleichtert). Die Entscheidung selbst aber ist eine persönliche. Der Großteil der Menschen in Europa möchte weiterhin Kinder.

Bernhard Riederer

Wittgenstein Centre,

Vienna Institute of Demography

resse - interesse - interesse - interesse - interesse
sse - interesse - interesse - interesse - interesse - int
se - interesse - interesse - interesse - interesse - int
e - int

BÜCHER

Folgende Bücher sind im Sozialreferat entlehnbar:

Asfa-Wossen Asperate: Die neue Völkerwanderung. Wer Europa bewahren will, muss Afrika retten. Propyläen, Berlin 2016, 220 Seiten. € 20,60

Bisher noch zu wenig beachtet, droht eine Massenflucht aus Afrika. Wenn sich die europäische Politik diesem Problem nicht stellt, droht eine Katastrophe sowohl für Afrika als auch für Europa. So lautet die Schlussfolgerung des ausgewiesenen Afrika-Kenners Asfa-Wossen Asperate. Und er macht dafür eine Reihe von Gründen verantwortlich: Bevölkerungswachstum, Korruption und Misswirtschaft (failed states), Handelsbarrieren gegenüber afrikanischen Importen, wodurch die Verluste für die afrikanische Wirtschaft höher sind als die europäische Entwicklungshilfe. Weiters die Folgen des Kolonialismus, Rohstoffausbeutung und Aufkauf großer Flächen für die landwirtschaftliche Produktion durch Europäer und sonstige internationale Konzerne (landgrabbing).

All diese Gründe sind neben Terror (Boko Haram), Klimawandel und Hunger für die massive Fluchtbewegung vor allem aus folgenden Staaten verantwortlich: Somalia, Südsudan, Sudan, DR Kongo, Eritrea und Zentralafrikanische Republik. Die Hauptlast der Flüchtlinge tragen derzeit die Nachbarstaaten. Viele warten noch in Libyen auf ihre Flucht nach Europa.

Diese vielfältigen Probleme lassen sich nur von Afrika und Europa gemeinsam lösen: durch Unterstützung beim Ausbau demokratischer Systeme in Afrika, Entwicklung eines fairen globalen Handels, d. h. aber auch eine verkraftbare, leichte Reduzierung des Wohlstandes in Europa. Das Buch ist vor allem wegen des profunden historischen Überblicks über die afrikanische Kolonialgeschichte eine anregende Lektüre.

Ruth Wodak: Politik mit der Angst. Zur Wirkung rechtspopulistischer Diskurse. Edition Konturen, Wien 2016, 254 Seiten. € 29,80

Immer mehr rechtspopulistische Parteien rücken vom Rand in die Mitte der Gesellschaft, ziehen Leute und WählerInnen an – diese Entwicklung zeichnet Wodak nach. Die Ängste vor den Fremden (früher GastarbeiterInnen, heute Muslime) tragen dazu bei, dass nationalistische Ideologien verstärkt Zulauf finden, wie auch charismatische FührerInnen und aggressive Rhetorik.

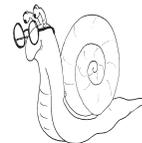
Form und Inhalt des Rechtspopulismus sind facettenreich. Anhand vieler Textbeispiele analysiert Wodak die politischen Situationen in Österreich, Finnland, Deutschland, Ungarn, Italien, Polen, der Schweiz, den Niederlanden, der Ukraine, Großbritannien und den USA.

Ein praktikables Rezept, wie unser politisches System aus diesem Fahrwasser wieder herauskommt, ist allerdings nicht leicht zu finden, dennoch bleibt es wichtig, neue Politiken und entsprechende Diskurse anzudenken und zu entwerfen.

Theologisch-Praktische Quartalschrift 1/2017. Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 2017, 112 Seiten. € 10,-

Das Thema der Vierteljahresschrift ist die theologische Sicht auf Verfolgung, Flucht, Asyl und Integration. Mit „Verfolgung“ beschäftigt sich Dietmar W. Winkler („Zur Lage des Christentums in Syrien und im Irak“), dem Aspekt der Flucht widmet sich aus alttestamentarischer Sicht Franz Hubmann („Jenseits von Eden“). Asyl steht im Mittelpunkt der Betrachtungen von Christian Spieß („Asylrecht als Grundfreiheit – Aufenthalt als knappes Gut“) sowie von Severin Lederhilger mit dem Artikel „Kirchenasyl“. Integration steht im Mittelpunkt der Beiträge von Michael Landau („Die Caritas im Umfeld von Aufnahme, Betreuung und Integration“) und Tim Müller („Fakten zur Integration Geflüchteter“). Allesamt durchwegs interessante und gut lesbare Artikel zum Thema Nummer 1.

Unsere Schuld, unsere große Schuld



Ach! Man hätte so viel anzupacken, so viel nachzudenken, so viel zu revolutionieren. Und trotzdem müssen wir uns mehr denn je mit diesem untoten Rechtspopulismus herumschlagen (Linkspopulismus gibt's ja nach Castro keinen mehr). Wie ein Zombie verfolgt uns die politische Volkstümmlichkeit und will an unsere Hirne. Trump, Putin, Strache, Erdoğan – geben diese älteren weißen Männer nicht alleamt ganz alte, muffige Antworten auf neue Fragen? Sind wir in eine politische Zeitschleife geraten? Früher war die Zukunft viel besser! Wer ist schuld daran, dass uns die Herrenmenschen jetzt so mit ihren postfaktischen Schwanereien sekkieren?

Viele Medien und besonders gescheite Analytiker sagen: Wir intellektuellen KaulquappennummerierInnen. Weil wir hochmütig waren und das Gespräch mit der Basis verweigert haben. Rezepte für vegane Smoothies gesucht haben statt gegen die Ungerechtigkeiten der Globalisierung. Bio-Limonade gekauft statt Konzernbier am Stammtisch getrunken. Wir haben es uns in unserer komfortablen Blase gemütlich gemacht, deswegen wählen die anderen FPÖ und AfD. Wir haben es mit der politischen Korrektheit übertrieben, deswegen kann der Trump jetzt seine Mauer bauen. Erdoğan sperrt Journalisten ein, weil wir gar so pingelig mit dem Gendern waren. Putin manipuliert Wahlen, weil wir nicht wollen, dass Homosexuelle verfolgt werden.

Alles klar! Gut, nehmen wir das auch noch auf unsere Schultern, grade die KatholikInnen können von Geburt an mit Schuld umgehen. Aber lasst uns einen Vorschlag zur Güte machen: Wir Sünder gehen beichten und betreiben tätige Reue, dass wir so elitär gedacht haben. Dafür nehmen die Verdrossenen jetzt aber bitte wieder Vernunft an und schicken den Populismus endgültig in die Gruft.

Ihre Weinbergsschnecke

resse - interesse - interesse - interesse - interesse
sse - interesse - interesse - interesse - interesse - in
se - interesse - inter
G. In
TERMINE

6. Zukunftssymposium in Steyr

Fr., 3. März 2017, 19.30 Uhr
„Die Gemeinwohl-Ökonomie“
Mag. Christian Felber
Sa., 4. März 2017, 9 bis 16 Uhr:
„Gemeinwohl“
Treffpunkt Dominikanerhaus, Grün-
markt 1, 4400 Steyr
Info/Anmeldung: dominikanerhaus@
dioezese-linz.at, ☎ (07252) 454 00

Soja: Der fleischgewordene Wahnsinn

Mi., 22. März 2017, 18.30 Uhr
Filmpräsentation und Diskussion mit
Thomas Bauer, Dokumentarfilmer aus
Brasilien
URBI@ORBI, Bethlehemstraße 1 a,
4020 Linz
Info/Anmeldung: urbi.orbi@dioe-
zese-linz.at, ☎ (0676) 87 76 60 00

Wiederholt sich die Geschichte? Der Unmenschlichkeit entgegentreten!

Gesellschaftspolitische Tagung
So., 26. März 2017, 10 bis 17 Uhr
Referentin: Dr.ⁱⁿ Brigitte Kepplinger,
Institut für Gesellschafts- und Sozial-
politik, JKU Linz
TeilnehmerInnen-Beitrag: 20/10 Euro
Bildungshaus Schloss Puchberg, Wels
Näheres siehe Seite 5.

Sozial-Stammtisch

Di., 28. März 2017, 19 Uhr
„Gerechtigkeit und Solidarität in
unserer Gesellschaft“ mit Bischof
Dr. Manfred Scheuer und AK-Präsi-
dent Dr. Johann Kalliauer
Cardijn-Haus, Kapuzinerstraße 49,
4020 Linz

Fahrt zum Parlament

Do., 27. April 2017, 8 bis 19 Uhr
Besuch einer Nationalratssitzung und
Hausbegehung
Regiebeitrag: 15 Euro (exkl. Zugkarte
und Wiener Linien)
Anmeldung bis 15. April 2017: Treff-
punkt Dominikanerhaus, siehe oben.

verewigt – was Gedenkort zeigen

Fr., 12. Mai 2017, 16 bis 19 Uhr
Referentin: Theresa Stampfer, Kunst-
historikerin, Theologin, Fremdenfüh-
rerin in Linz
Kostenbeitrag: 15 Euro
Ein Gang durch Linz in Kooperation
mit Pax Christi und Kunstreferat
Näheres siehe Seite 5.

Frankfurt – Gesellschaftspolitische Reise

So., 21. Mai bis Di., 23. Mai 2017
Europäische Zentralbank, attac, Wirt-
schaftsethik, Kultur, Kulinarik, Sozi-
ales – eine Sozialreferats-Reise mit
vielen Facetten, in Kooperation mit
Puchberg und www.weltanschauen.at
Näheres siehe Seite 5.

Machen Sie mit beim Autofasten



Mit der Aktion Autofasten laden die Umweltbeauftragten der
Evangelischen Kirche A. B. in OÖ sowie der Katholischen Kirche in OÖ ein, die
eigene Mobilität zu überprüfen und so weit wie möglich umweltfreundlich
unterwegs zu sein.

Autofasten ist ...

- die Einladung, in der Zeit von Aschermittwoch, 1. März bis Karsamstag,
15. April 2017 die eigene Mobilität zu überprüfen,
- die Anregung, vorhandene Alternativen (Bahn, Bus, Fahrrad, Füße, Fahrge-
meinschaften) neu zu entdecken und auszuprobieren,
- einen Beitrag zur eigenen Fitness zu leisten,
- eine Möglichkeit, gemeinsam an einer lebenswerten Zukunft mitzugestalten.

Gewinnspiel: Fahrtkosten zurückgewinnen

Fahrtkarten des Oberösterreichischen Verkehrsverbundes (Aufdruck OÖVV),
die während der Fastenzeit (1. März bis 15. April) benutzt wurden (Zeitkar-
ten in Kopie), können bis 24. April 2017 an das Sozialreferat der Diözese Linz
geschickt werden. Diese nehmen dann an der Verlosung teil.

Information und Kontakt:

www.autofasten.at oder Sozialreferat der Diözese Linz, Kapuzinerstr. 84, 4020
Linz, ☎ (0732) 76 10-32 51, www.facebook.com/Autofasten

www.autofasten.at | 1. 3. bis 15. 4. 2017

Autofasten
Heilsam in Bewegung kommen



Impressum: Inhaber Diözese Linz (Alleinhaber)
Herausgeber und Verleger: Severin Renoldner,
Sozialreferat, Pastoralamt der Diözese Linz
Kapuzinerstraße 84, 4020 Linz, Telefon: (0732) 76 10-32 51
E-Mail: sozialreferat@dioezese-linz.at, www.dioezese-linz.at/soziales
Hersteller: kb-offset Kroiss & Bichler GmbH & CoKG, Römerweg 1, 4844 Regau
Verlagsort Linz, Verlagspostamt 4020 Linz/Donau
Erscheinungsort Linz, P.b.b. GZ 02Z031665 M



Katholische Kirche
in Oberösterreich